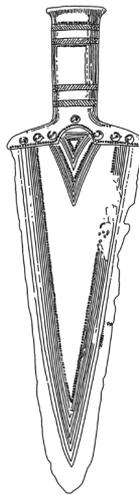


Berichte zur Archäologie in Rhein Hessen und Umgebung

Jahrgang 5
2012



Herausgeber
Archäologie in Rhein Hessen und Umgebung e.V.
Postfach 1130, 55001 Mainz

vorstand@archaeologie-rhein Hessen.de

Aus dem Wald nichts neues? Aspekte zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Pfälzerwaldes im Früh- und Hochmittelalter

Heidi Pantermehl

Der in das interdisziplinäre deutsch-österreichisch-ungarische Forschungsprojekt »Reiterkrieger, Burgenbauer. Die frühen Ungarn und das ‚Deutsche Reich‘ vom 9. bis zum 11. Jh.« des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz eingegliederte Projektteil Pfälzerwald richtet seinen Fokus neben Fragen zu früh- und hochmittelalterlichen Besiedlungsprozessen besonders auf das in dieser Burgenlandschaft herrschende Phänomen der sogenannten Fluchtburgen, deren Entstehung in der pfälzischen Forschung stets den ungarischen Raubzügen des 9. und 10. Jhs. zugesprochen wird (**Abb. 1**).

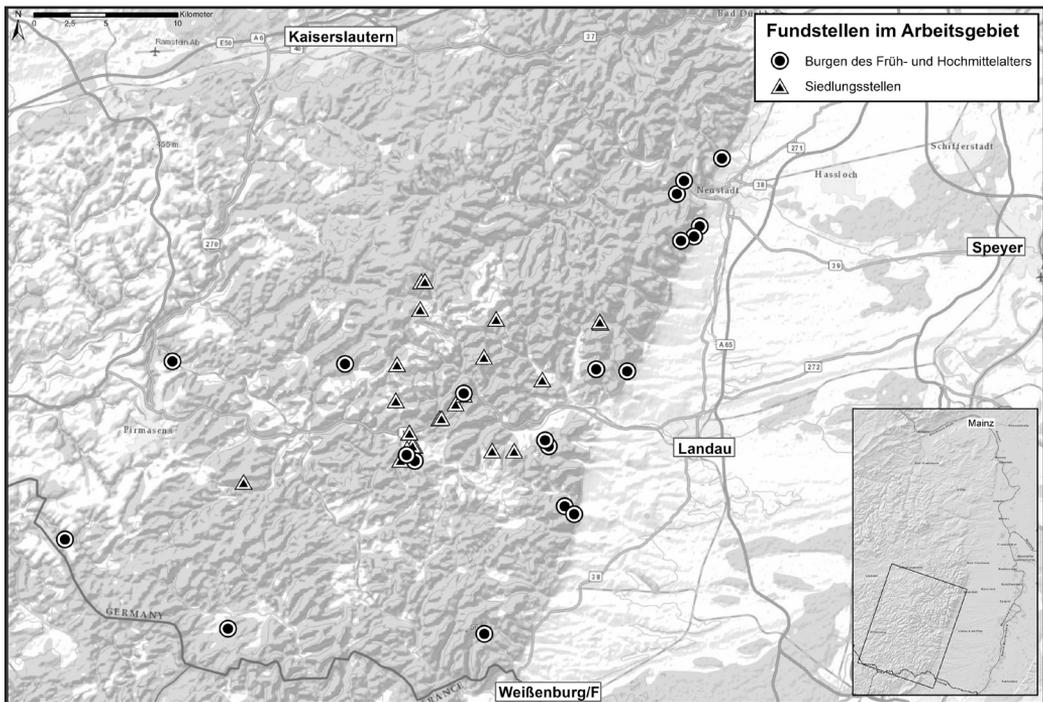


Abb. 1. Kartierung aller projektrelevanten Fundstellen im Arbeitsgebiet Pfälzerwald.

Inwiefern die sogenannten Ungarnburgen ein forschungsgeschichtliches Produkt sind, soll durch die Neubetrachtung der betreffenden Befestigungen vor dem Hintergrund ihrer historischen und archäologischen Quellen überprüft werden. Weiter beleuchten (neue) Fundstellen den Beginn der Aufsiedlung dieser Mittelgebirgszone und geben

Ideen für potentielle Aufsiedlungsmodelle und Prozessverläufe. Schließlich liefern grundlegende Forschungen zur Keramiklandschaft der Südpfalz erste Antworten auf Fragen nach Chronologie, Produktionsstrukturen und Kommunikationsräumen dieser Siedlungslandschaft.

Die Ungarnburgen – ein forschungsgeschichtliches Produkt?

Die Interpretation frühgeschichtlicher Wallanlagen als ungarzeitliche Fliehburgen geht auf den bereits 1930 von Paul Reinecke geprägten Begriff der Ungarnrefugien zurück¹. Etwa parallel dazu tritt auch für eine pfälzische Wallanlage erstmals die Interpretation als Fliehbürg, errichtet zur Zeit der Ungarn- und Normanneneinfälle, auf². Eine Diskussion um die Problematik der Ungarnburgen sowie der historischen Parallelisierung mit den Ungarnstürmen im 9. und 10. Jh. fehlt jedoch in der Literatur, ebenso die Beschäftigung mit den archäologischen und historischen Quellen, die zu einer solchen Interpretation Anlass gaben³. Erst 1991 gehen Helmut Bernhard und Dieter Barz in einem Aufsatz⁴ näher auf die Normannen- und Ungarneinfälle im 9./10. Jh. ein, deren sowohl Fernwirkungen als auch Zerstörungen im Untersuchungsraum zu einer umfassenden Burgenbautätigkeit geführt haben sollen⁵. Trotz der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem frühen Befestigungsbau bereits ab den 1960er bis 70er Jahren, in verstärktem Maße ab 1991⁶, rückten die ungarzeitlichen Fliehburgen jedoch erst im letzten Jahrzehnt des 20. bzw. zu Beginn des 21. Jhs. in den Fokus der Betrachtungen. So wurden einige, schon lange bekannte pfälzische Befestigungen in den vor allem überblickshaften Burgenlexika und Burgenführern neu als Fliehburgen, errichtet zur Zeit der Ungarn- und Normanneneinfälle im 9./10. Jh., klassifiziert.

Die Fallbeispiele Orensberg und Heidenschuh

Aufgrund langen Forschungsinteresses und, besonders im Falle des Orensberg, auch umfangreicher archäologischer Untersuchungen liegen mit der Ringmauerbefestigung auf dem Orensberg und der Abschnittsmaueranlage Heidenschuh zwei Beispiele vor, deren Ergebnisse bezüglich der Einordnung der Anlagen als Ungarnburgen entscheidende Impulse geliefert haben.

Orensberg (**Abb. 2**): Die Forschungen begannen 1876 mit ersten Ausgrabungen durch Christian Mehlis und Oberstleutnant Karl Popp, bei denen die Ringmauer mit Graben im Fokus stand. Anhand von Vergleichen mit ähnlichen pfälzischen Anlagen interpretierte Mehlis den Orensberg als eine „für den activen Schutz“ errichtete Befestigung⁷. Die erneute Untersuchung der von Mehlis ergrabenen Befunde ließen Lukas Grünenwald 1900 zu einem ähnlichen Ergebnis kommen, mit dem Interpretationszusatz als Fliehbürg⁸. 1936/37 kam es unter Veranlassung des Historischen Museum der Pfalz in Speyer wieder zu Ausgrabungen, bei denen der Leiter Karlwerner Kaiser das östliche Zangentor sowie Teile der Ringmauer freilegte⁹. Da keinerlei nennenswertes Fundmaterial zu Tage kam, ging Kaiser von einer allenfalls kurzzeitigen Nutzung der Befestigung als Fluchtburg in Notzeiten aus¹⁰. Unter anderem über Vergleiche mit ähnlichen Anlagen kam Kaiser zu dem Ergebnis, dass es sich um eine Fluchtburg, errichtet im Zuge der Ungarn- und Normannenstürme während des 9./10. Jhs., in sekundärer Nutzung einer

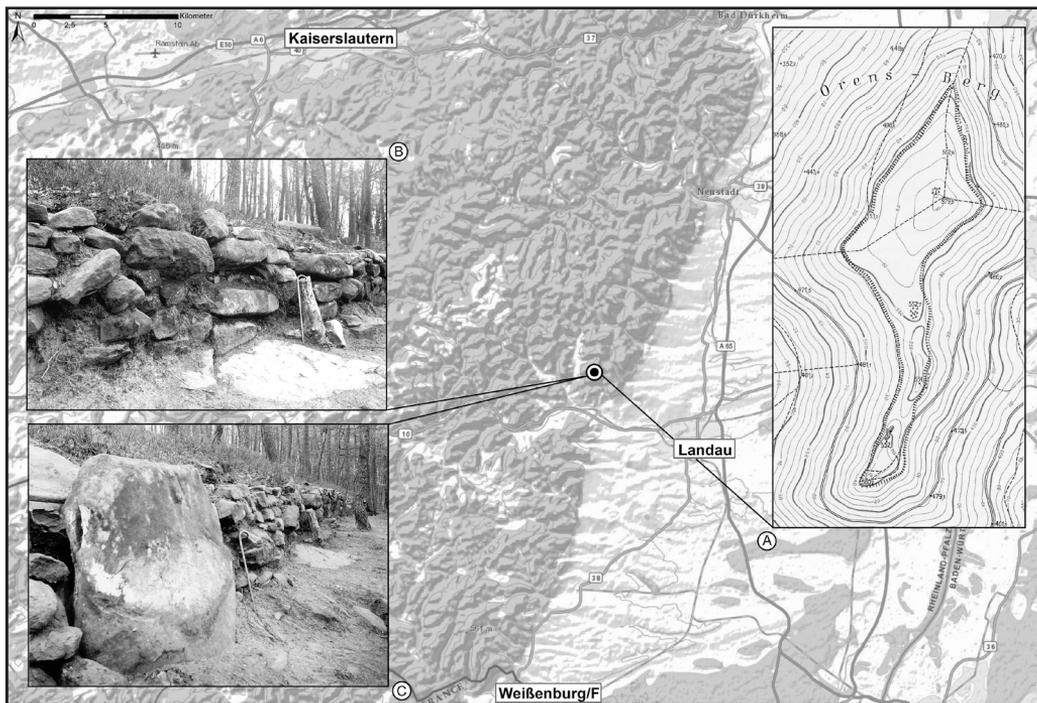


Abb. 2. Ringmauerbefestigung Orensberg, A. Plan der Anlage von Kaiser, B und C. Aufnahmen der Westmauer während der Ausgrabungen Kaisers 1936/37.

vorgeschichtlichen Höhenbefestigung, handelt¹¹. Die nun seit 2005 stattfindenden Ausgrabungen durch Jochen Braselmann, unter der Leitung der GDKE in Speyer, umfassten Sondagen im Bereich der östlichen, südlichen und westlichen Ringmauer sowie vereinzelt im Inneren der Anlage. Die bisherigen Ergebnisse zeigen eine zweiphasige Befestigung, bestehend aus einer frühmittelalterlichen Trockenmauer mit dahinter liegender Wallanschüttung¹², unter der eine weitere Steinpackung samt Fundmaterial aus der Vorgeschichte¹³ verläuft¹⁴. Die Interpretation des Orensbergs als ungarzeitliche Fluchtburg lehnt Braselmann mit Verweis auf die Entstehung der Anlage noch vor den Ungarnzügen ab, schließt aber eine Nutzung als Fluchtburg in der Zeit des 9./10. Jhs. nicht aus. Als Machtzentrum im Sinne eines Herrschaftssitzes sieht er den Orensberg als Befestigung zum Schutz sowie als Verteidigungsplatz an¹⁵.

Heidenschuh (**Abb. 3**): 1876 unternahmen Mehliß und Popp eine Begehung und Vermessung des Heidenschuhs. Sie beschrieben die Mauern der doppelten „Absatzwall-Anlage“¹⁶ mit vorgelagertem Wall als Trockenmauerwerk von ca. 150 m Länge und 3,5–4 m noch erhaltener Höhe. Mehliß interpretierte die Befestigung als Refugium und zu verteidigenden Beobachtungsplatz, Popp stellte sie ihrer Bauweise nach in jüngere Zeit, wohingegen Mehliß sie eher in die Vorgeschichte einordnen mochte¹⁷. Friedrich Sprater, der die Anlage 1928 erneut beschrieb, deutete die bearbeiteten Quader der Trockenmauern als nicht vorrömisch und sah den Heidenschuh als die dem Kloster Blidenfeld in Klingenstein zugehörige Fliehburg¹⁸. Infolge dessen veranlasste das Histo-

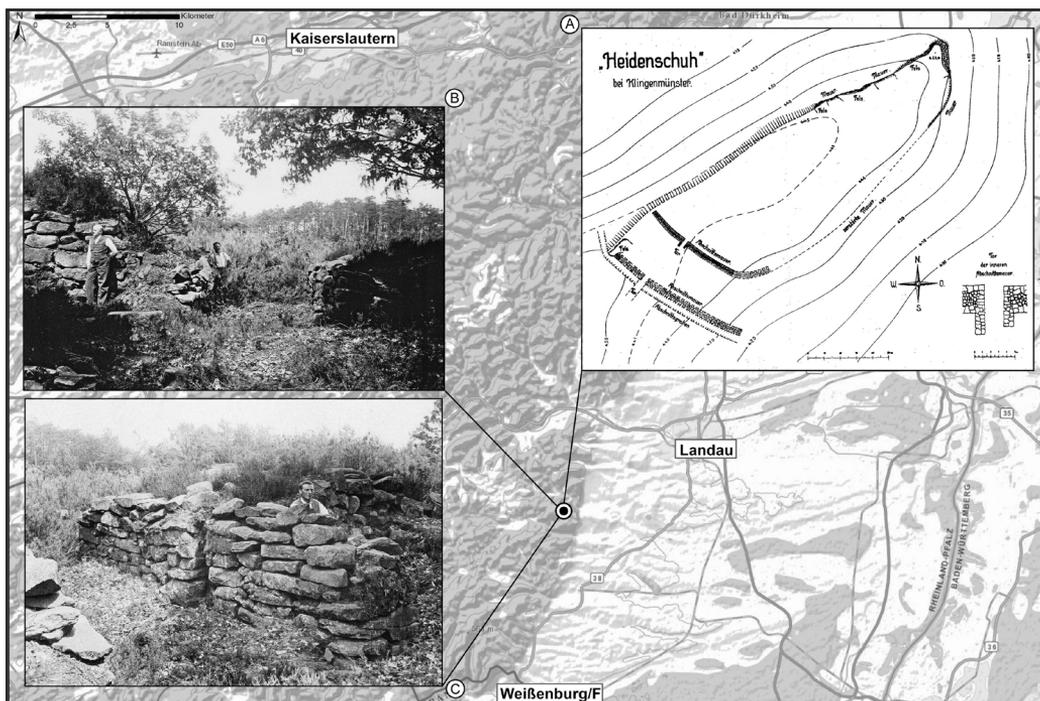


Abb. 3. Abschnittsmaueranlage Heidenschuh, A. Plan der Anlage von Sprater, B. und C. Aufnahmen der inneren Abschnittsmauer während der Untersuchungen Spraters 1933.

rische Museum der Pfalz 1933 eine Neuaufnahme der Untersuchungen durch Sprater. Als Ergebnis sah dieser die unterschiedliche Erhaltung der beiden Abschnittsmauern als Hinweis auf unterschiedliche Bauphasen, wobei er die Innere als die Jüngere anspricht. Das Fehlen jeglichen Fundmaterials veranlasste Sprater ebenfalls zu einer zeitlichen Einordnung über Vergleiche mit ähnlichen pfälzischen Anlagen. Er ordnete die Abschnittsbefestigung dem Frühmittelalter, spätestens aber dem 10. Jh. zu¹⁹. Erst 30 Jahre später unternahm Kaiser wiederholt eine Begehung des Geländes. Er konnte an der Westspitze Pfostenlöcher von 17–19 cm Durchmesser sowie eine halbkreisförmige Ausarbeitung feststellen. Im Inneren glaubte er viereckige Mulden zu erkennen, die er vorsichtig als »Hüttenstellen« interpretierte²⁰. Fortan kam es zu keiner archäologischen Untersuchung mehr. In der pfälzischen Burgenforschung wird der Heidenschuh daher weiterhin als Fliehburg, errichtet zum Schutze der Bewohner des Klosters Blidenfeld während der Ungarnstürme des 9./10. Jhs., geführt²¹.

Diskussion: Der Verlauf der Forschungsgeschichte zeigt, dass bereits kurz nach Beginn der archäologischen Untersuchungen am Orensberg die Interpretation Mehlis' als Verteidigungsplatz²² verschwindet und durch Grünenwalds Fliehburg ersetzt wird. Nach mehr als 30 Jahren Forschungspause greift Kaiser den Interpretationsansatz Grünenwalds auf und erweitert ihn um den Zusatz der Erbauung während der Ungarn- und Normannenstürme, präziser noch des 9./10. Jhs. Sowohl Grünenwald als auch Kaiser können ihre Ergebnisse aber weder historisch noch archäologisch begründen: Schriftliche Quellen

zur Anlage liegen keine vor. Der Befund einer geschlossenen Befestigungsanlage von etwa 14 ha Fläche erlaubt zwar die Ansprache als ein zu verteidigender Rückzugsort in Notzeiten. Das Fehlen jeglichen Fundmaterials aber erschwert zum einen ganz generell die zeitliche Einordnung der Anlage, zum anderen liefert es keinen Nachweis ungarischer Präsenz vor Ort, geschweige denn den Nachweis eines Zusammenhanges der Erbauung mit den Ungarnstürmen im 9./10. Jh. Der Ansatz Kaisers, der bis heute immer wieder aufgegriffen wird, ist dabei mit Blick auf die weltpolitischen Ereignisse der 1930er bis 40er Jahre und der Kriegsideologie der NS-Zeit zu sehen. Vor diesem Hintergrund ist es scheinbar schnell zu einer historischen Parallelisierung der Ungarnstürme im ausgehenden Frühmittelalter mit der Befundlage der Ringwallanlage und damit zu Kaisers Interpretation als ungarzeitlicher Fluchtburg gekommen.

Die Forschungsgeschichte des Heidenschuhs zeichnet in ihren Anfängen einen ähnlichen Verlauf wie die des Orensberg. Während Mehliß und Popp die Anlage zunächst noch neutral als befestigtes Refugium mit unsicherer Zeitstellung interpretieren, ist Sprater mit seiner Deutung als frühmittelalterliche Fliehburg entschiedener. Auf dieser Interpretationsgrundlage fußen schließlich die darauf folgenden und bis dato auch letzten größeren wissenschaftlichen Untersuchungen von Sprater 1933 und Kaiser 1965. Dabei bleiben der Befund und auch die Interpretation der Befestigung dieselbe, die Datierung ins 9./10. Jh. dagegen wird präziser. Mit dieser Entwicklung einhergehend ist der erst in jüngerer Zeit aufgestellte Zusammenhang mit den Ungarn- und Normannenzügen zu sehen, der vermutlich einmal mehr über den Vergleich mit einer ähnlichen pfälzischen Wallanlage – dem Orensberg – zustande kam.

Mönche, Harzbrenner, und frühe Siedler – Aspekte zur Siedlungsgeschichte

Während die fruchtbare Rheinebene bereits in der Vorgeschichte besiedelt war, galt das Bergland bis ins Frühmittelalter hinein als weitgehend unbesiedelt. Es war lediglich bekannt, dass die fruchtbaren Lössinseln schon in vorgeschichtlicher Zeit von Einzelhöfen oder später kleinen Dörfern bewohnt waren (z. B. Hofstätten und Hermergsbergerhof, Gde. Wilgartswiesen). Eine stärkere Besiedlung wurde somit lange Zeit erst für die Karolingerzeit und später angesetzt, als die zahlreichen Burgen und dazugehörigen Siedlungen Schutz und Herrschaftsanspruch im Pfälzerwald suchten. Tatsächlich aber muss den Klöstern eine große Siedlungsaktivität bereits für das Frühmittelalter angetragen werden. Zur Erschließung ihrer Güter gründeten diese Außenhöfe, sogenannte Grangien, die als eine Art Haupthöfe mit wiederum umliegenden Nebenhöfen (Wirtschaftshöfen) funktionierten. Über ihre Besitzungen im Altsiedelland konnten die Klöster Kultivierungs- und Rodungstätigkeiten im Jungsiedelland vorantreiben²³.

Die Besiedlungsmodelle

Im Folgenden sollen drei Modelle die potentiellen Prozessverläufe einer Aufsiedlung aufzeigen und als Ausgangsbasis für eine weitere Beschäftigung mit beispielhaft hier herangezogenen Fundplätzen dienen (**Abb. 4**).

Modell A: Auf Basis einer intensiven Landnutzung und einer damit verbundenen aktiven Rolle der Herrschaft, sieht es den frühmittelalterlichen Landesausbau und die Rodungs-

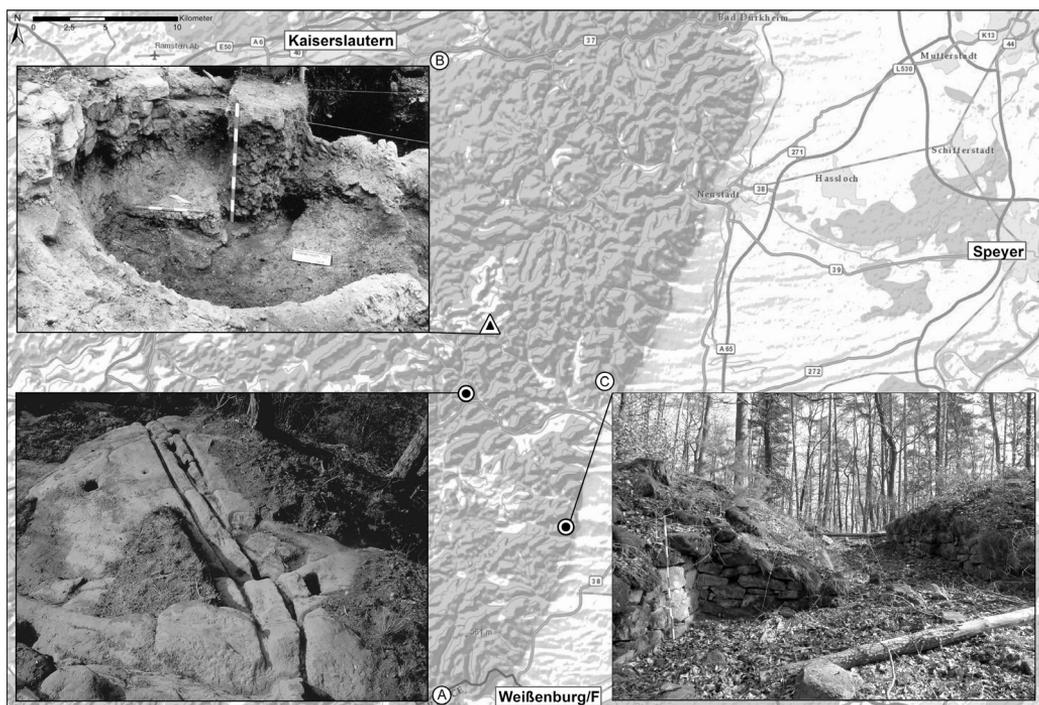


Abb. 4. A. Pfostenlöcher u. Mauergräbchen auf der Wilgartsburg, B. Blick in Ofen 1 nordöstl. des Armbrunnens, C. Blick auf die Toranlage der Alten Burg.

burg als Ausgangspunkte der Expansionsbestrebungen eines beispielsweise adeligen Burgherren. Neben dem internen Ausbau der Altsiedelgebiete waren es vor allem die Mittelgebirgszonen, die durch umfangreiche Rodungstätigkeit urbar gemacht wurden²⁴. Diese Expansion vom Alt- ins Jungsiedelland basierte auf Bestrebungen sowohl weltlicher als auch geistlicher Grundherren, die die Errichtung einer (Rodungs-)Burg an günstiger Position dazu nutzten, ihre Herrschaft vor Ort zu demonstrieren und zu festigen.

Mit Blick ins Innere des Berglandes sei auf die dem Fundmaterial zufolge früh- bis spätmittelalterlich zu datierende Felsenburg Wilgartsburg/Gde. Wilgartswiesen²⁵ verwiesen (**Abb. 4A**). Es ist davon auszugehen, dass sie im Rahmen der vom Kloster Hornbach für das 9. Jh. belegten Rodungstätigkeiten um das heutige Wilgartswiesen herum als gebietssichernder Posten sowohl des Rodungslandes als auch der zu ihren Füßen vorbeiziehenden Altstraße²⁶ von Lothringen in die Rheinebene errichtet wurde²⁷.

Modell B: Auf Basis einer interagierenden Bevölkerung und einer eher passiven, gebietssichernden Rolle der Herrschaft, blickt es auf eine Agrarisierung und Herrschaftsverdichtung der Landschaft über einen längeren Zeitraum hinweg. Es ist von einer Expansion vom Alt- ins Jungsiedelland auf Grundlage des agrarisch genutzten Altsiedellandes mit vielleicht nur saisonalen Siedlungen in den weniger günstigen Lagen des Jungsiedellandes auszugehen²⁸.

Nordwestlich der Ortschaft Eußerthal befindet sich der Armbrunnen, in dessen Umfeld bei Ausgrabungen 2000–2006 zwei Harzöfen entdeckt wurden. Der Befund von Ofen 1

zeigt einen über einem Steinfundament errichteten Tonmantel, auf Basis eines korbähnlichen Gerüsts aus Ruten aufgebaut (**Abb. 4B**). In der nach Westen orientierten Abflussrinne haben sich Reste der erzeugten Destillate erhalten, zudem war der Boden eines Gefäßes der Älteren gelben Drehscheibenware in ihm eingebacken²⁹. Die Sondage neben dem Brunnen legte neben Schichten aus verbranntem Lehm und Holzkohle eine Kulturschicht mit datierbarem Keramikmaterial frei. Diese ist vor allem anhand von Vergleichen mit der Keramik der Siedlung Speyer »Im Vogelgesang« in die zweite Hälfte des 7./Anfang des 8. bis ins 12. Jh. einzuordnen. Mit diesem Handwerksplatz gelingt der Nachweis der bereits frühmittelalterlichen wirtschaftlichen Nutzung des Pfälzerwaldes. So waren am Armbrunnen Handwerker tätig, die in Einkammeröfen Rohteer und Holzkohle gewannen. Beides waren begehrte Handelsgüter, die vom Platz aus über eine Altstraße Richtung Eußerthal in die Rheinebene oder über den Taubensuhl und Johanneskreuz nach Kaiserslautern transportiert werden konnten.

Modell C: Als eine Art Sonderfall ist das dritte Modell zu betrachten, das den Fokus auf die Fliehburgen legt. Als Reaktion auf eine, wenn auch nur gefühlte, äußere Bedrohung durch Invasoren sieht es die Errichtung von befestigten Höhenburgen zum Schutz der ländlichen Bevölkerung vor. Die Befestigungen wurden als Holz/Stein-Erde-Anlagen erbaut, nicht dauerhaft bewohnt, sondern von einer lokal ansässigen Bevölkerung als zeitweiliger Rückzugsort bei Kriegsgefahr genutzt.

Wie bereits ausführlich besprochen, wurde die Ringmauerbefestigung auf dem Orensberg/Gde. Frankweiler lange Zeit als Fliehbürg interpretiert. Ein ähnliches Beispiel ist die Alte Burg/Gde. Klingmünster, die Vorgängeranlage der salierzeitlichen Burg Schlössel³⁰ (**Abb. 4C**). Die Ausgrabungen innerhalb der Kernburg legten Kulturschichten der Alten Burg mit zahlreichem Keramikmaterial frei. Die Fragmente der Älteren gelben Drehscheibenware sind dem 7.–12. Jh. zuzuordnen. Auf-

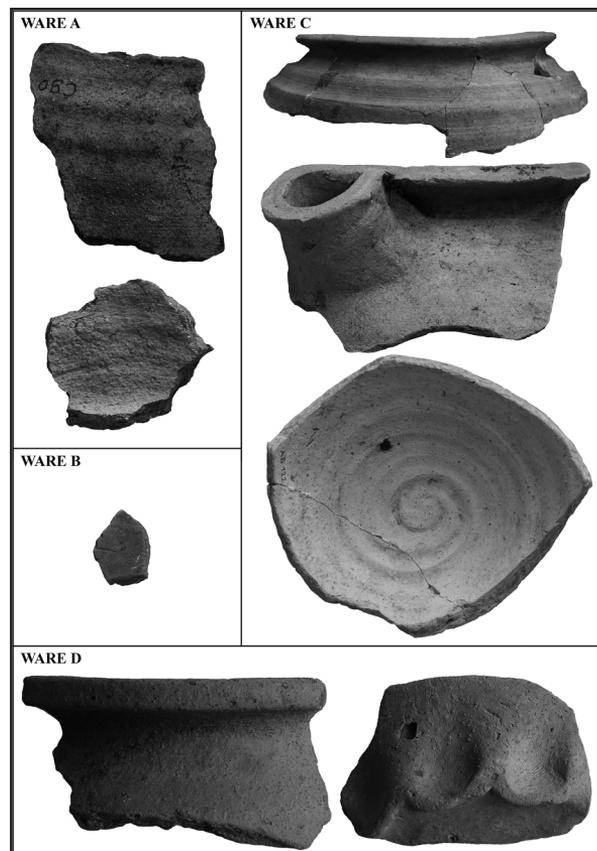


Abb. 5. Ware A: Rauwandige DW, Armbrunnen. – Ware B: Rotbraungestrichene Ware, Armbrunnen. – Ware C: Ältere gelbe DW, Armbrunnen. – Ware D: Ältere graue DW, Hofstätten. M. 1:2.

grund der Konstruktion der Anlage als Ringmauerbefestigung sowie der Datierung über die Keramik ins Früh- und Hochmittelalter, wurde die Alte Burg lange Zeit als Fliehburg interpretiert³¹. Aktuelle geophysikalische Untersuchungen im Bereich der Unterburg deuten jedoch auf Planierungs- und Stabilisierungsmaßnahmen des einst unebenen Bergrückens hin. Aufgrund dieser aufwendigen Bauweise ist hier in jedem Fall von einer Nutzung, wenn nicht sogar von einer länger als nur zeitweiligen Besiedlung der Anlage auszugehen. Damit ist die Interpretation als Fluchtburg noch einmal zu überdenken.

Keramiklandschaft Südpfalz – Ein Einblick mit Ausblick

1988 gelang Alfons Rohner und Walter Ehescheid eine erste systematische Einordnung keramischen Materials ausgewählter südpfälzischer Fundstellen³². Die dabei erarbeiteten Keramik-Warenarten und ihre zeitliche Einordnung sind jedoch nur bedingt an benachbarte Keramikregionen anzuschließen, da das Material eine erhebliche regionale Differenzierung aufweist. Problematisch ist zudem das Fehlen einer umfassenden Vorlage des gesamten Keramikmaterials aus dem Arbeitsgebiet Südpfalz, das in eine überregionale Perspektive gestellt nicht nur die Relationen der regionalen Warenarten untereinander, sondern auch die Verbindungen zu anderen Keramikregionen herausgestellt würde.

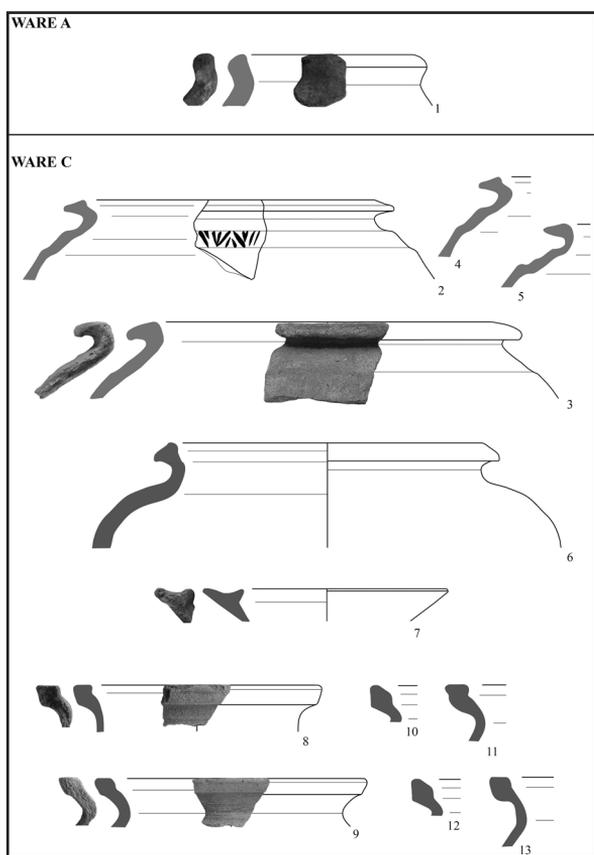


Abb. 6. Beispiele für Randformen der Waren A und C: 1 Rauwandige DW. – 2-5 ÄgDW Typ Kirchhausen. – 6 ÄgDW Typ Runder Berg. – 7 ÄgDW Typ Jagstfeld. – 8-13 ÄgDW Typ Wiligartaburg. M. 1:3.

Die vollständige Fundaufnahme des Materials aller projektrelevanten Fundstellen durch die Verfasserin erbrachte bislang folgende Ergebnisse³³: Als die wichtigsten einheimischen Warenarten können die Rauwandige Drehscheibenware (DW; Ware A), Rotbraungestrichene Ware (Ware B), Ältere gelbe DW (Ware C) und Ältere graue DW (Ware D) angesprochen werden (Abb. 5–6). Dabei zeigt sich eine starke regionale Differenzierung an Warenarten und Varianten, die eine gewisse Eigenständigkeit in der Keramikproduktion andeutet.

Zwar spiegelt das Auftreten besonders der Älteren gelben DW den Kontakt zur vor allem rechtsrhei-

nischen Keramikregion wider, doch macht die Herausbildung der Älteren gelben DW vom Typ Wiligartaburg in der Südpfalz das Bestreben nach etwas „Eigenem“ deutlich. Durch den fehlenden Nachweis von Töpferwerkstätten in der Region bleibt die Frage, wie diese Keramikregion genau strukturiert war, allerdings weiterhin ungeklärt. Doch zeigt der Vergleich der Funde vom Armbrunnen mit der Keramik des Klosters Hornbach, dass hier ein Kontakt nach Westen bestanden haben muss. Ähnliches gilt für das nördliche Elsass und nicht zuletzt für den oberen Neckarraum, was die Siedlung Speyer »Im Vogelgesang« unlängst gezeigt hat. Doch war die Südpfalz kein in sich geschlossenes System, denn das Auftreten von Mayener Ware an mindestens fünf Fundplätzen belegt, dass mehr als ein einmaliger (Handels-)Kontakt mit diesem Keramikzentrum bestanden haben muss.

Anmerkungen

- ¹ REINECKE 1930.
- ² KAISER 1940.
- ³ In der jüngeren Literatur werden die Ungarneinfälle zwar in Überblickswerken zur pfälzischen Geschichte thematisiert, aber nur cursorisch behandelt. Dazu STAAB 2001, 116 f.
- ⁴ BERNHARD/BARZ 1991, 125–127.
- ⁵ Eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Ungarnproblematik im Beitrag von Bernhard/BARZ 1991 ist demnächst zu finden bei PANTERMehl 2012b.
- ⁶ BERNHARD/BARZ 1991. – BRASELMANN 2010.
- ⁷ MEHLIS 1877, 54 f. 79.
- ⁸ GRÜNENWALD 1901.
- ⁹ KAISER 1940, 335 f.
- ¹⁰ EBD. 342.
- ¹¹ EBD. 341 f.
- ¹² Die dendrochronologische Untersuchung der in der Wallschüttung eingebauten, verkohlten Holzbalken ergab ein Schlagdatum in der zweiten Hälfte des 8. Jhs. Vgl. dazu BRASELMANN 2008, 143 f.; DERS. 2007, 36.
- ¹³ Eine michelsberger- oder urnenfelderzeitliche Vorgängerbefestigung kann nicht ausgeschlossen werden, jedoch ist aufgrund der unsicheren Schichtenabfolge sowie des Zerscherbtheitsgrades der Keramik keine eindeutige Aussage zur Datierung zu treffen.
- ¹⁴ DERS. 2007. – Zuletzt DERS. 2011.
- ¹⁵ EBD., 18.
- ¹⁶ MEHLIS 1877, 55 f.
- ¹⁷ MEHLIS 1901. In einer Kurzmitteilung in der Zeitschrift Pfälzerwald 1906 weist Mehlis in anderem Zusammenhang darauf hin, dass Karl August von Cohausen den Heidenschuh schon früher als völkerwanderungszeitlich eingeordnet habe: C. Mehlis, Betreff Heidenschuh. Pfälzerwald 16, 1906, 215.
- ¹⁸ In der Literatur immer wieder als Gründung des fränkischen Königs Dagobert I. genannt. Vgl. SPRATER 1928, 24.
- ¹⁹ DERS. 1933.
- ²⁰ KAISER 1970.
- ²¹ ÜBEL 1992. – DERS. 2002.

- ²² MEHLIS 1877, 55.
- ²³ STAAB 2001, 110. – Beispielhaft sei das Kloster Hornbach genannt, dessen Besitzungen im Queichtal seit dem 8./9. Jh. nachgewiesen sind. Dazu KEDDIGKEIT 1987, 64.
- ²⁴ FRIEDRICH 2006.
- ²⁵ EHESCHIED 2008.
- ²⁶ SPRATER 1951.
- ²⁷ EHESCHIED 2008, 7.
- ²⁸ SCHREG 2007/2008, 131.
- ²⁹ BRASELMANN/EHESCHIED 2003.
- ³⁰ BARZ 2007.
- ³¹ So auf der Beschilderung an der Anlage selbst zu lesen.
- ³² ROHNER/EHESCHIED 1988.
- ³³ Diese sind ausführlicher nachzulesen bei PANTERMEHL 2012a.

Literatur

- BARZ 2007: D. Barz, Art. Schlössel. In: J. KEDDIGKEIT/U. BURKHART/R. ÜBEL (Hrsg.), Pfälzisches Burgenlexikon. Bd. IV.1 (Kaiserslautern 2007) 448–461.
- BERNHARD/BARZ 1991: H. Bernhard/D. Barz, Frühe Burgen in der Pfalz. Ausgewählte Beispiele Salischer Wehranlagen. In: H. W. BÖHME (Hrsg.), Burgen der Salierzeit Bd. 2. Monogr. RGZM 26 (Sigmaringen 1991) 125–175.
- BRASELMANN 2007: J. Braselmann, Die Ringmauer auf dem Orensberg. Beitrag zur älteren Siedlungs- und Befestigungsgeschichte des Pfälzerwaldes. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 105, 2007, 7–36.
- BRASELMANN 2008: J. Braselmann, Ausflug in die Vorzeit. Die Ausgrabungen auf dem Orensberg 2006. Jahrb. Lkr. Südl. Weinstraße 30, 2008, 140–147.
- BRASELMANN 2010: J. Braselmann, Gedanken zur Frage des „frühmittelalterlichen“ Befestigungsbaus vom 8. bis 10. Jahrhundert im Pfälzerwald. Jahrb. Hist. Ver. Pirmasens 2010, 144–149.
- BRASELMANN/EHESCHIED 2003: J. Braselmann/W. Ehescheid, Ein hochmittelalterlicher Harz- oder Pechofen. Arch. Pfalz, 2003, 222–228.
- EHESCHIED 2008: W. Ehescheid, Die Wilgartaburg bei Wilgartswiesen (Wilgartswiesen 2008).
- FRIEDRICH 2006: R. Friedrich, Die Burgenentwicklung im Rhein-Main-Gebiet und ihr Bezug zum Altsiedelland. Château Gaillard 22, 2006, 149–161.
- GRÜNENWALD 1901: L. Grünenwald, Beiträge zur Urgeschichte der Pfalz. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 25, 1901, 23 f.
- KAISER 1940: K. Kaiser, Der Orensberg. Bericht zur Orensberg-Frage auf Grund einer Probegrabung. Westmärk. Abhandl. Landes- u. Volksforsch. 4, 1940, 331–344.
- KAISER 1970: K. Kaiser, Klängenmünster. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 68, 1970, 72.
- KEDDIGKEIT 1987: J. Keddigkeit, Der Pfälzerwald als historisch-politischer Raum. In: M. GEIGER (Hrsg.), Der Pfälzerwald. Portrait einer Landschaft (Landau 1987) 63–92.
- MEHLIS 1877: C. Mehlis, Die prähistorischen Funde der Pfalz. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 6, 1877, 1–86.
- MEHLIS 1901: C. Mehlis, Ausgrabungen in der Rheinpfalz. Pfälz. Mus. 18, 1901, 3 f., 8.
- PANTERMEHL 2012a: H. Pantermehl, Mittelalterliche Keramik aus der Südpfalz – Zum Stand der Erforschung regionaler Warenarten des 9. bis 12. Jahrhunderts. In: L. GRUNWALD/H. PANTERMEHL/R. SCHREG (Hrsg.), Hochmittelalterliche Keramik am Rhein. Eine Quelle für Produktion und Alltag des 9. bis 12. Jahrhunderts. RGZM Tagungen 13 (Mainz 2012) 77–90.

- PANTERMEHL 2012b: H. Pantermehl, Mythos Ungarn – Auf den Spuren der Reiterkrieger im Pfälzerwald. In: O. HEINRICH-TAMASKA (Hrsg.), Rauben, Plündern, Morden – Nachweis von Zerstörung und kriegerischer Gewalt im archäologischen Befund. Stud. Spätant. u. Frühmittelalter 5 (Hamburg 2012) [im Druck].
- REINECKE 1930: P. Reinecke, Spätkeltische Oppida im rechtsrheinischen Bayern. Bayer. Vorgesandfreund 9, 1930, 29–52.
- ROHNER/EHESCHIED 1988: A. Rohner/W. Ehescheid, Die Entwicklung der mittelalterlichen Geschirrk Keramik vom 8.–14. Jahrhundert im Bereich des oberen Queichtales und seinem Einzugsgebiet, sowie ihre siedlungsgeschichtliche Aussage. Pfälzer Heimatbuch 1, 1988, 299–319.
- SCHREG 2007/2008: R. Schreg, Bevölkerungswachstum und Agrarisierung. Faktoren des früh- und hochmittelalterlichen Landesausbaus im Spiegel umweltarchäologischer Forschungen. In: B. HERRMANN (Hrsg.), Beiträge zum Göttinger Umwelthistorischen Kolloquium (Göttingen 2007/08) 117–146.
- SPRATER 1928: F. Sprater, Die Urgeschichte der Pfalz, zugleich Führer durch die vorgeschichtliche Abteilung des Historischen Museums der Pfalz (Speyer 1928).
- SPRATER 1933: F. Sprater, Der Heidenschuh bei Klingenstein, B.-A. Bergzabern, Pfalz. Bayer. Vorgesandbl. 11, 1933, 94–99.
- SPRATER 1951: F. Sprater, Die Salzstraße. Rings um den Horeb 1, Bl. 9, Juni 1951, 33 f.
- STAAB 2001: F. Staab, Die Pfalz im Mittelalter. In: K.-H. ROTHENBERGER (Hrsg.), Pfälzische Geschichte 1 (Kaiserslautern 2001) 97–173.
- ÜBEL 1992: R. Übel, Der Heidenschuh. In: Ders. (Hrsg.), Truwe und Veste: Burgen im Landkreis Südliche Weinstraße (Landau 1992) 7 f.
- ÜBEL 2002: R. Übel, Art. Heidenschuh. In: J. KEDDIGKEIT u.a. (Hrsg.), Pfälzisches Burgenlexikon. Bd. II (Kaiserslautern 2002) 326–328.

Abbildungsnachweise

- Abb. 1. Kartengrundlage: ESRI 2011. ArcGIS Desktop 10. Basemap; Grafik: Verf.
- Abb. 2. Kartengrundlage: ESRI 2011. ArcGIS Desktop 10. Basemap; Grafik: Verf.; A. aus KAISER 1940, 334 Abb. 2; B. u. C. aus EBD. 336 f. Abb. 3,4.
- Abb. 3. Kartengrundlage: ESRI 2011. ArcGIS Desktop 10. Basemap; Grafik: Verf.; A. aus SPRATER 1933, 97 Plan 1; B. u. C. aus dem Bestand des Historischen Museums der Pfalz Speyer.
- Abb. 4. Kartengrundlage: ESRI 2011. ArcGIS Desktop 10. Basemap; Grafik: Verf.; A. Foto W. Ehescheid; B. aus BRASELMANN/EHESCHIED 2003, 227 Abb. 178; C. Foto: Verf.
- Abb. 5. Fotos u. Grafik: Verf.
- Abb. 6. Fotos u. Grafik: Verf.